

Frauen ziehen als Abgeordnete ins Parlament ein: Die Bochumerin Lore Agnes (li.) mit Clara Zetkin (Mi.) und Mathilde Wurm 1919 vor dem Reichstag in Berlin.



Foto: Presseamt Stadt Bochum

Weimarer Republik

Epoche der Impulse

Über den Geist der Umbruchjahre in schwerer Zeit

Die Weimarer Republik, die vor ziemlich genau 100 Jahren in Berlin das Licht der Welt erblickte, ist in ihrer kurzen Geschichte von Gewalt eingeraht. Der verlorene Krieg warf lange Schatten: Sowohl die Inflation, die die Anfangsjahre der Republik beherrschte und weite Teile des Bürgertums in die Armut trieb, als auch die Depression der späten 1920er Jahre, die Weltwirtschaftskrise, die ihr trauriges Ende einleitete – beide waren Spätfolgen des Ersten Weltkriegs.

Tatsächlich stellte dieser Krieg für die junge Republik eine schwere Hypothek dar. Die Revolution, die auf das Desaster des beinahe fünfjährigen Völkermordens gefolgt war und in einen Bürgerkrieg mündete, erwies sich eher als ein Kollaps denn als ein Aufbruch. Die Sozialdemokratie, die diesen Zusammenbruch in erster Linie zu moderieren hatte, war auf das Neue nicht vorbereitet. Da war viel Konfusion und Unentschlossenheit, aber vor allem die Angst vor Chaos. So versäumten es die zaghaften »Revolu-

tionäre«, die alten Eliten in Verwaltung, Justiz und Militär bedingungslos auf die neue Verfassung zu verpflichten.

Das wiederum hatte zur Folge, dass sich in diesem neuen demokratischen Staat schon früh eine reaktionäre Parallelwelt einrichtete. Die Reichswehr, kaum vom Parlament kontrolliert, blieb ein Staat im Staate. Bald waren sie wieder in der Öffentlichkeit zur Stelle, die hochdekorierten Pickelhaubenträger in den kaiserlichen Uniformen, die Deutschland zehn Jahre zuvor in diesen unglückseligen Krieg geführt hatten. Einer der beiden Militärdiktatoren, die Deutschland seit 1916 beherrschten, Ludendorff, putschte 1923 in München zusammen mit einem gewissen Hitler gegen die Republik, ohne hierfür zur Verantwortung gezogen zu werden. Den anderen, den abgehalfterten Generalfeldmarschall Hindenburg, wählten die Deutschen 1925 als eine Art Ersatzkaiser in das Amt des Reichspräsidenten. Er war es, der Hitler acht Jahre später an die Macht rief.

Aber dieser fragile, von inneren Feinden bedrohte Staat ohne eine vitale Mitte hatte von Beginn an auch eine moderne, emanzipatorische Seite. Erstmals gab es seit dem November 1918 für alle Deutschen – auch Frauen – ein gleiches Wahlrecht. Eine fortschrittliche Sozialpolitik setzte den 8-Stunden-Tag durch, so dass Freizeit und Mobilität, aber auch Unterhaltung für Millionen Menschen einen ganz neuen Stellenwert bekamen. Medien wie Film, Illustrierte, Radio und Schallplatte wurden zu Massenphänomenen.

Der amerikanische Jazz (»Niggermusik«, wie die reaktionäre Presse hetzte) hielt seinen Einzug. In den Berliner Nachbars tanzte Josephine Baker – sehr freizügig nur mit einem Bananenröckchen bekleidet – den Charleston. Marlene Dietrich sang im »Blauen Engel« 1930: »Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt...« Und für die »Comedian Harmonists« hieß es bündig: »Wochenend und Sonnenschein«. Ein neues, leichtes Lebensgefühl brach sich Bahn. Das wa-



Foto: LWL-Medienzentrum für Westfalen

Ruhrbesetzung: Der Einmarsch der französischen Armee in Essen 1923

ren sie, die »Goldenen Zwanziger«, die in den Vereinigten Staaten als die »Roaring Twenties« in die Geschichte eingingen.

So viel Aufbruch war nie. Die Dinge gerieten in Bewegung. Kunst, Film und Literatur blühten auf wie nie zuvor. Der expressionistische Stummfilm brachte mit »Das Cabinet des Dr. Caligari« von Robert Wiene (1920), Friedrich Wilhelm Murnaus Gruselfilm »Nosferatu, eine Symphonie des Grauens« (1922) und Fritz Langs »Metropolis« (1927) einige Meilensteine der Kinogeschichte hervor. Maler wie Otto Dix und George Grosz verarbeiteten die Traumata des Krieges in expressionistischen Bildern. Dada meldete sich zu Wort, aber auch die Konstruktivisten und Surrealisten. Das Theater erlebte eine ungeahnte Blüte. An den Berliner Bühnen inszenierten Max Reinhardt, Leopold Jessner und Erwin Piscator. Ihre spektakulären Aufführungen wurden von den Kritikern Alfred Kerrs kongenial begleitet.

Neben Thomas und Heinrich Mann publizierten so unterschiedliche Autoren wie Lion Feuchtwanger und Alfred Döblin, Jakob Wassermann und Robert Musil, Stefan und Arnold Zweig und viele andere. Kurt Tucholsky kommentierte in der »Weltbühne« das Zeitgeschehen und warnte immer wieder vor dem Ungeist der Vergangenheit, dem reaktionären Muff und dem Militarismus, der sich überall und immer lautstarker zu Wort meldete. Bertolt Brecht schrieb 1928 die »Dreigroschenoper«, eine gesellschaftskritische Parabel, zu der Kurt Weill die Musik lieferte. Nahezu zeitgleich veröffentlichte der junge, in Osna-

Filmplakat »Metropolis«, einer der wegweisenden Spielfilme jener Zeit

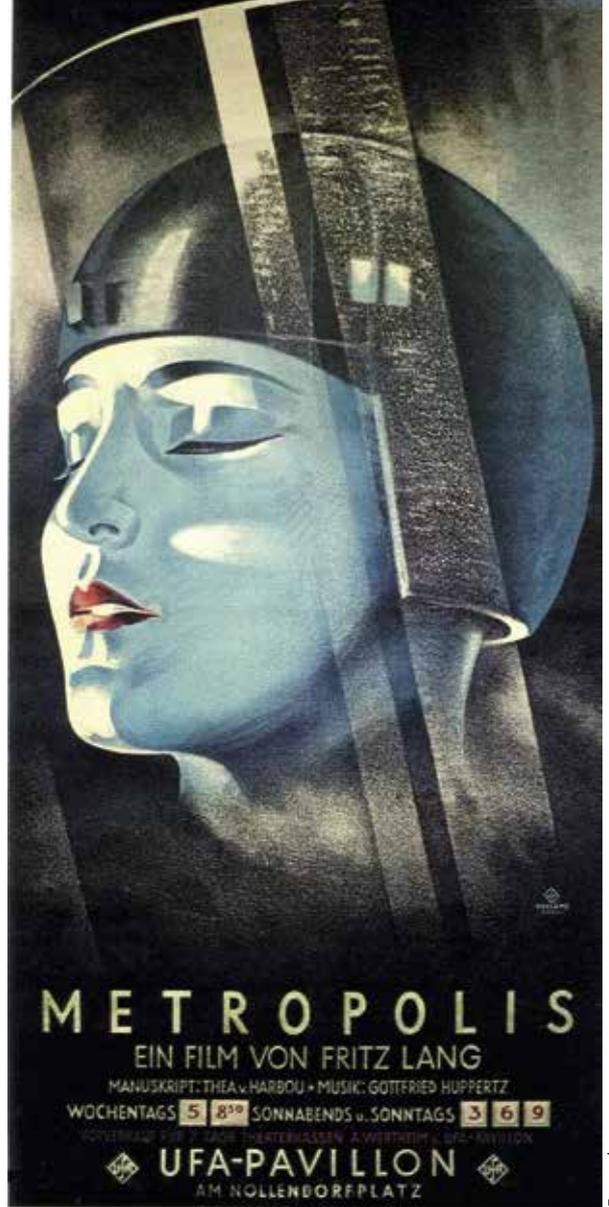


Foto: dpa

brück geborene Erich Maria Remarque seinen Erstling – den pazifistischen Roman »Im Westen nichts Neues«. Dieses Buch, das ganz unpathetisch das Leiden und Sterben einer Gruppe junger Soldaten im Ersten Weltkrieg beschreibt und sich zum größten literarischen Erfolg der Weimarer Republik entwickelte, wurde von den Nationalsozialisten und der konservativen Reaktion gemeinsam als »Nestbeschmutzung« bekämpft. Nach der »Machtergreifung« gehörte es zu jenen Büchern, die auf Scheiterhaufen verbrannt wurden.

Sie waren da, die neuen Impulse, auch in Westfalen, aber sie vermochten sich gegen den Mainstream des Konservativen nicht durchzusetzen. An der Bewertung des Krieges schieden sich die Geister. Die Kriegerdenkmäler überall im Lande sprechen eine deutliche Sprache: »Im Felde unbesiegt«.

Die Wirtschaftskrise der späten 1920er Jahre, die Massenarbeitslosigkeit und die politische Radikalisierung

leiteten das Ende der Demokratie ein. Jetzt hatten diejenigen das Wort, die immer schon gegen den »Kulturbolschewismus« (wie man alles Moderne in einer Hassvokabel zusammenfasste) gepredigt hatten und die sich jetzt, zusammen mit den Nationalsozialisten auf der reaktionären Siegerstraße sahen.

Das Ergebnis dieses deutschen Irrwegs und Größenwahns waren 1945 die Trümmerlandschaften überall in Europa.

Volker Jakob

Wanderausstellung Weimar im Westen

Einblicke in die »Republik der Gegensätze« gibt die multimediale Wanderausstellung »Weimar im Westen« der Landschaftsverbände Westfalen-Lippe (LWL) und Rheinland (LVR) anhand bislang unbekannter Fotos und Filme. Die Ausstellung zum 100. Jahrestag der Weimarer Nationalversammlung wird am 19. Januar im Düsseldorfer Landtag eröffnet und ist bis Ende 2019 an sieben weiteren Orten zu sehen, darunter in Lüdenscheid, Dortmund, Bielefeld, Minden und Münster.

www.weimar-im-westen.de